

Einleitung zum Schiffmann Katalog

Das Bild, das die Studienbibliothek in Linz bei meinem Amtsantritt im Jahre 1908 darbot, war in jeder Hinsicht unerfreulich,¹ nicht zum wenigsten der Zustand der Handschriften-Abteilung. Nach Ausweis von F. Grassauers Handbuch für Universitäts- und Studienbibliotheken, Wien 1899, S. 38, zählte unsere Bibliothek nur 166 Handschriften und stand damit unter den damals bestehenden 13 öffentlichen Bibliotheken des österreichischen Staates an drittletzter Stelle. Ich konnte das nicht glauben und ging der Sache nach. Zunächst stellte ich fest, dass die Handschriften nicht beisammen standen. Ein Teil befand sich in der nicht versperrten ehemaligen Hauskapelle unmittelbar neben dem vom Lesezimmer aus allgemein zugänglichen Klosett, ein anderer in einem schmalen Schrank des letzten Zimmers vor dem Altan, die übrigen waren auf die Fachgruppen der Druckschriften verteilt.

Schon eine oberflächliche Zählung des zunächst erreichbaren Bestandes ergab eine weit größere Menge von Handschriften. Woher stammte also die Zahl 166? Offenbar aus dem Handschriften-Katalog des Kustos P. Anton Viehbäck (1782 – 1850), der am Schlusse folgende Zusammenstellung gibt: Auf Perg. 168, Bde. 166.- Auf Papier 27, Beibände 29. Summe 195.

Es hat also der erste, der die Zahl 166 angab, nur die Pergamentkodizes als eigentliche Handschriften betrachtet und andere schreiben das nach.² Aber auch Viehbäck hat offenbar nur die zwei größeren Gruppen gezählt, die auf die Fächer verteilten Handschriften jedoch nicht berücksichtigt, obwohl auch diese in den Katalogen aufzuspüren gewesen wären. Allerdings nicht alle, da besonders Adligate nicht als Manuskripte bezeichnet waren und manches in den Inkunabeln steckte. Eine sofortige Ermittlung der Gesamtsumme war demnach unter diesen Umständen nicht möglich. So musste ich mich denn auf das Ergebnis der Neuaufnahme aller Bestände vertrösten und tat nun wenigstens das, was sofort geschehen musste: Ich vereinigte alle Handschriften, deren ich im Augenblicke habhaft werden konnte,

in der erwähnten Kapelle und sperrte ab. Die an einer öffentlichen Bibliothek unverantwortliche Unterlassung jeder Sicherung hatte bereits traurige Folgen gehabt: Aus dem Evangeliar (12. Jahrh.) war eines der ganzseitigen Evangelistenbilder, das zu Viehbäcks Zeit laut Katalog noch nicht fehlte, ausgeschnitten worden, ferner hatte ein für einen bekannten Sammler tätiger Agent aus mehreren Handschriften Einblatt-Holzschnitte von den Innenseiten der Deckel abgenommen. Es wurden aber auch, wie das Fehlen mehrerer in Christlbauers Katalog noch verzeichneter Nummern beweist, ganze Handschriften, zum Glück jüngere, weniger wertvolle, entwendet. Einer dieser verlorenen Söhne wurde mir sogar von einem Linzer Tändler ganz unbefangen zum Kauf angeboten. Es war an der Zeit, an die Beschreibung der nunmehr örtlich vereinigten Hss. Zu gehen. An Vorarbeiten fand ich nur Viehbäcks bereits erwähntes Verzeichnis, das ganz oberflächlich Hauptinhalt, Schreibstoff und Format angibt,³ und die ebenfalls unzulängliche Beschreibung einer Anzahl von Handschriften in Wattenbachs Archiv, k. u. 10. Bd. vor.

Vereinzelt war auch dort und da noch einiges zu finden, z.B. in Mones Anzeiger, in Hoffmanns Fundgruben, in Huemers Iter austriacus u.a.m., für einen Handschriften-Katalog aber, der einigermaßen den heutigen Vorstellungen und Anforderungen entspricht, waren diese zerstreuten Notizen nicht geschrieben. Unter solchen Umständen musste die Arbeit systematisch und selbständig von vorne begonnen werden. Zunehmende Aufgaben anderer und dringlicherer Art ließen mich indes damit nicht recht vorwärts kommen. Der Mangel an literarischen Hilfsmitteln, der mit dem allgemeinen Zustand, in dem sich die Bibliothek befand, zusammenhing, machte sich ebenfalls fühlbar.⁴ Endlich aber konnte ich nach Einbeziehung der bei der Neuaufnahme des Gesamtbestandes der Bibliothek noch zutage gekommenen Stücke den Katalog doch zu Ende bringen, nachdem mir ein Vierteljahrhundert lang viele Erwerbungen und Funde geglückt waren, durch die die Zahl der Handschriften allmählich auf rund 1100 gestiegen war. Der Grundstock dieses Bestandes, die Pergament-

¹ Eine Darstellung der Schicksale der Bibliothek bis zu meinem Scheiden vom Amte 1934 bereite ich vor.

² M. Koch, Die Donaureise von Linz bis Wien, Wien 1838, S. 5, gibt c. 176, in der Ausg. Wien 1846, S. 14, nach Viehbäck 195, in der Ausg. Wien 1854, „über 200“ Hss., J. Gaisberger im Jahresber. d. Museums in Linz 1855 nach Viehbäck 195 Hss. An.

³ Von seiner Hand stammen auch die bisher im Gebrauche gestandenen, von mir in der Konkordanz-Tabelle zusammengestellten Signaturen.

⁴ Vgl. K. Schiffmann, Oberösterreichische Bibliotheken und Archive (Archiv f. d. Gesch. d. Diözese Linz, 2. Jhrg. 1905, S. 85 ff.)

kodizes und ein Teil der Papierhandschriften, stammt aus aufgehobenen Klöstern, in der Hauptsache aus dem Zisterzienserstift Baumgartenberg, den Benediktinerstiften Garsten und Gleink, den Augustiner-Chorherrenstiften Suben und Waldhausen, aus den Kollegien, bzw. Residenzen der Jesuiten in Linz, Steyr und Traunkirchen, endlich aus den Klöstern der Dominikaner in Münzbach, der Franziskaner in Popping und der Minoriten in Linz. Soviel man aus dem Aktenmaterial des Aufhebungsgeschäftes ersehen kann, wurden die Hss. meist gesondert verzeichnet und an die von Kaiser Josef II. 1783 als öffentliche Anstalt ins Leben gerufene Lyzeal-, heute Studienbibliothek eingeschickt. Die wertvollsten sind aber nicht hier geblieben, sondern mussten an die Hof-, jetzt Nationalbibliothek in Wien abgegeben werden, namentlich diejenigen, die durch ihr Alter oder ihren Bilderschmuck oder durch ihren nichttheologischen Inhalt begehrenswert waren.

Etwa 50 sehr schöne Handschriften wurden in Befolgung eines 1789 erlassenen Hofdekretes an die Bibliothek des Priesterseminars ausgefolgt,⁵ obwohl sie für die von der Hofstelle als Zweck angegebene „sowohl wissenschaftliche als sittliche Ausbildung der jungen Geistlichen“ doch gar nicht in Betracht kommen konnten, da diese Dinge dem Gesichtskreis des damaligen Klerus ganz ferne lagen und auch nicht Bücher im gewöhnlichen Sinne des Wortes waren.⁶ Einzelnes blieb in den Klöstern zurück und tauchte dann nach und nach in den verschiedenen Händen auf.

Die Bestände der Stiftsbibliotheken des Mittelalters sind durch eigene Erzeugung, Kauf, Tausch und Schenkung entstanden und erweitert worden. So sehen wir schon in den ersten Zeiten nach der Gründung eines Stiftes meist eine Anzahl liturgischer und homiletischer Werke im Besitze der Mönche. Den Grundstock (Missalien, Chorbücher und Predigtsammlungen, Homiliarien, Sermones), brachten sie in der Regel vom Mutterkloster mit oder erhielten sie vom Gründer.

So erwähnt eine Urkunde für das neugegründete Stift Engelszell als erste Ausstattung 1295 in *libris etiam et aliis ornamentis ecclesiae sufficientiam competentem* und zwei Jahre später stiftete Nikolaus, Pfarrer in Stadelau, einen Altar in diesem Kloster mit den nötigen Paramenten, Büchern, einem Kelch und anderen zum Gottesdienste erforderlichen Dingen.⁷ Auch später gab

es derlei Widmungen. So vermachte z.B. hierher im Jahre 1395 der Pfarrer Friedrich Schnabel von Wels eine Postille.⁸ Aber man ließ es nicht bei diesen den Bedürfnissen des Gottesdienstes und der Seelsorge dienenden Büchern bewenden, zumal die Errichtung der Klosterschulen entsprechendes Rüstzeug in anderer Richtung bedingte. Im allgemeinen lässt sich sagen, dass die Zahl der Hss. in den ersten Zeiten unserer Stifte nach Ausweis der Verzeichnisse und Rückschlüssen durchschnittlich 50 und gegen Ende des 15. Jahrhunderts in den größeren beiläufig 500 betragen hat.

Im Katalog von Kremsmünster von c. 1012 sind 60 Handschriften verzeichnet, in dem von Baumgartenberg (gegr. 1144) aus dem 13. Jahrh. 96 Nummern. Waldhausen zählte im Jahre 1451 im ganzen 420, St. Florian am Ende des 15. Jahrh. 465 Kodizes. Wenn wir nun sehen, dass zu Mabillons Zeit Clugny 600, Monte Cassino 500, Corbie 600, Weingarten in Schwaben bei der Aufhebung 600, die Bibliothek des Domkapitels in Salzburg um 1430 rund 400 Hss. besaß,⁹ und wenn wir uns für die ältere Zeit erinnern, dass z.B. die Dombibliothek in Passau im Jahre 1254 insgesamt 226, Voral in Steiermark am Ende des 13. Jahrhunderts 70 Bde. zählte,¹⁰ so dürfen wir sagen, dass unsere alten oberösterreichischen Stifte an Handschriften nicht schlecht bestellt waren. Die Verbilligung des Materials seit dem Aufkommen des Papiers, das Steigen der Produktion durch die Lohnschreiber, das Anwachsen des literarischen Interesses seit der Wirksamkeit des Humanismus und die Erleichterung der Erwerbung von Handschriften durch die zunehmende Ausdehnung des Handels auf den großen Märkten und des Verkehres der Klöster untereinander haben die Bibliotheken außerordentlich gefördert. So erklärt sich das Verhältnis der Ziffern. Interessant ist es, die Vermehrung der Bestände an ein paar Beispielen zu verfolgen:¹¹

Kremsmünster:

unter Abt Sigmar c. 1012 Bestand 60 Bde.

Zuwachs unter diesem Abt bis 1040: 20 Bde.

Zuwachs unter Abt Gerhard (1040-50): 15 Bde.

St. Florian:

Bestand am Ende des 12. Jahrh.: c. 50 Bde.

Zuwachs im 13. Jahrh.: 37 Bde.

Zuwachs im 14. Jahrh.: 156 Bde. Zuwachs im 15. Jahrh.: 223 Bde.

5 J. Strigl, Die Geschichte des bischöflichen Alumnales, dann des Diözesan-Knaben-Seminars in Linz, Linz 1857, S. 35.

6 Ein von mir unternommener Versuch, die Handschriften und Inkunabeln für die Studienbibliothek zurückzugewinnen, wird hoffentlich zum Ziele führen.

7 Oö. Urkundenbuch, IV, n. 242 u. VI 588, n. 16.

8 Archiv f. d. Geschichte der Diözese Linz III 283, n. 283.

9 W. Wattenbach, Das Schriftwesen im Mittelalter, Leipzig 1896, S. 586.

10 A. Czerny, Die Stiftsbibliothek von St. Florian, Linz 1874, S. 223 ff.

11 Ebd., S. 10, 12, 28 f.

Klosterneuburg:

Bestand am Ende des 13. Jahr.: 122 Bde.

Bestand im Jahre 1330: 366 Bde.

Dieser ständigen Vermehrung der Handschriften stehen allerdings Verluste durch Ausleihen, Brände und Diebstahl, ferner durch Verschneiden für Einbände seit der Erfindung der Buchdruckerkunst, endlich in der Reformationszeit durch Veräußerung und Verschleppung gegenüber. Dass namentlich die Spolierung der Handschriften durch die Verbilligung der Drucke im 16. Jahrh. großen Umfang gewandt, zeigen die massenhaften als Deckelbelag oder Falzleisten verwendeten Fragmente. In Garsten waren beispielsweise von den 26 Bänden der Ottonischen Schenkung vom Jahre 1331 zu Beginn des 17. Jahrhunderts nach dem Zeugnisse der Stiftschronik des Priors P. Seraphin Kirchmayr nur mehr Reste vorhanden. Der Verfasser klagt: *Quia vero successores haec inhibito¹² latuit et insuper typographica ars inventa est, potior illorum librorum et laborum tam piorum pars foliis usus conversis priit.*

Verfolgen wir nun die Schicksale der Handschriften unserer aufgehobenen Klöster im einzelnen. Wie viel durch die Aufhebung zerstreut worden ist, wäre erst feststellbar, wenn von allen noch bestehenden Klöstern genaue Handschriften-Kataloge mit Angabe der Herkunft der einzelnen Stücke vorhanden wären und die Akten des Aufhebungsgeschäftes sowohl als auch die Übergaben-Listen im Archiv¹³ der Studienbibliothek herangezogen wurden.¹⁴ Über den ältesten Bestand an Handschriften des Zisterzienser-Stiftes Baumgartenberg (1144 -1784) unterrichtet ein schon erwähntes Verzeichnis aus dem 13. Jahrhundert, das 96 Nummern aufzählt.¹⁵ Abt Rapoto (1287 – 1298) ließ im Jahre 1293 im Stifte Gleink einen dort befindlichen Rusticanus Bertolds von Regensburg abschreiben.¹⁶ Eine Notiz auf Bl.137 der Kopie (Hs. 14) sagt: *dictum librum apud cenobium Glunich mea industria comparatum ad supplendum inopiam librorum dicti mei moasterii obtuli.*

¹² Gemeint ist der in der Schenkungsurkunde (Oö. Urkundenbuch, VI, n. 31) auf die Entfremdung gesetzte Bannfluch.

¹³ Es wurde leider bei der im Jahre 1922 erfolgten Verstaatlichung der Bibliothek nicht, wie es sonst bei solchen Überleitungen von einem Besitzer an den anderen üblich ist, mitübergeben, sondern blieb im Stifte, das seit 1784 die Verwaltung besorgt hatte, zurück.

¹⁴ Einzelne Hss. aus aufgehobenen Stiften befinden sich auch im Landesarchiv und im Priesterseminar.

¹⁵ Abgedr. In E. Steinmeyr u. E. Sievers, Die ahd. Glossen, 4. Bd., Berlin 1898, S. 489 f.

¹⁶ Die Ansicht Schönbachs in WSB., 151. Bd., S. 81, Abt Rapoto habe den als Vorlage benutzten Gleinker Kodex gekauft und dann überdies abschreiben lassen, kann ich aus der erwähnten Notiz nicht herauslesen.

Wenn der Hinweis auf die *iopia librorum* nicht bloße Redensart ist, muss man schließen, dass der am Ende des 13. Jahrhunderts vorhandene Büchervorrat, der seit der Abfassung des Verzeichnisses das erste Hundert wohl überschritten hatte, nach Ansicht des Abtes und des Konventes zu gering war. Große Verluste erlitt das Stift durch die Hussiten, wie aus einem Ablassbrief¹⁷ von 1442 hervorgeht, und wenn auch darin die Bibliothek nicht ausdrücklich erwähnt wird, so ist doch mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen, dass auch Handschriften damals zugrunde gegangen sind.

Die Bibliothek wurde nach der Aufhebung des Stiftes vom Hofrichter sogleich nach Linz überbracht. Aus dem am 10. Aug. 1786 nach Wien geschickten Katalog wurde eine größere Anzahl von Handschriften und Drucken zur sofortigen Einsendung an die Hofbibliothek befohlen.¹⁸ Zurück blieben, abgesehen von zwei Adligaten, 59 Bde., von denen 50 teils durch Besitzvermerk, teils durch andere Anhaltspunkte als ehemaliger Baumgartenberger Besitz festzustellen sind. Für die übrigen ist diese Herkunft nur aus dem Einband zu vermuten, der dem von 36 sicheren Hss. dieses Stiftes gleicht: Brauner Papp- oder Lederband mit weißem Rücken und weißen Ecken, dazu rotes oder gelbes Rückenschild mit Goldtitel. Sie bilden so in unserem Handschriftenbestand eine sofort ins Auge fallende Gruppe, von der man zunächst annehmen würde, dass sie im Stifte, und zwar lange vor dessen Aufhebung, dieses gleichmäßige Gewand erhalten habe. Allein, es spricht manches dagegen. Schon die übergroße Sparsamkeit, die für diese uralten, ehrwürdigen Zeugen der Vergangenheit nur eine geradezu armselige Hülle übrig hatte, ist den Stiftsherren nicht zuzutrauen. Aber auch andere Bedenken werden wach. Betrachtet man nämlich die Hss. 46, 50, 51 genauer, so ergibt sich für die Hs. 51 (Missale), in der das Michaelsfest im Kalendarium hervorgehoben und auf Bl. 304^v Salzburg erwähnt ist, ferner eine *missa specialis de s. Wolfgango* und auf Bl. 215^v die Bezeichnung des hl. Koloman als *noster patronus* begegnet, die Schlussfolgerung, dass sie aus Mondsee stammt. Ferner dürfte die Hs. 50, ein deutsches Brevier, wohl sicher einem Nonnenstifte, in unserem Falle also dem in Traunkirchen, gehört haben und die Hs. 46 weist Anhaltspunkte auf, die für gleiche Herkunft zeugen.

Man könnte sich nun immerhin diese Tatsachen mit einer auch sonst, z.B. bei der Baumgartenberger Hs. 14, nachweisbaren Wanderung von Hss. aus einem Kloster ins andere erklären, aber diese Möglichkeit scheidet wohl bei der Art der Hss. und der Klöster, die da in Be-

¹⁷ Abgedr. Bei F. Kurz, Beiträge zur Geschichte des Landes Oesterreich ob der Enns, 3. TL., Linz 1808, S. 441.

¹⁸ Hittmair a.a.O., S.166.

tracht kommen, gänzlich aus. Bleibt also nur der Schluss, dass die oben erwähnte gleichförmig adjustierte Gruppe erst in Linz so gebunden worden ist, wahrscheinlich weil die alten Einbände sehr schadhaft waren, oder vielleicht aus dem Grunde, um die oft sehr massiven, dem Einstellen und Herausnehmen der Bände hinderlichen Beschlüge los zu werden. Das muss nach dem Aussehen der Deckel bald nach der Ablieferung der Hss. nach Linz geschehen sein.¹⁹

Die Hss. 29, 44, 53, 59 hat das Stift unter Abt Bernhard Brei (1649 – 1663) angekauft, die drei letzteren laut Eintragung, Nr. 29 vermutlich aus dem Besitze des gräfl. Starhembergischen Hofmeisters Hans Velner jun. Derselben Herkunft sind wohl auch die Hss. 56 u. 57, die das Supralibros der Schifer tragen, zu denen Velner von Eferding her wahrscheinlich enge Beziehungen hatte. Ein Baumgartenberger Formelbuch befindet sich in Wilhering.

Über den Bestand an Handschriften im Zisterzienserstifte Engelszell (1293 – 1786) nach der Aufhebung wissen wir nichts. Da die Mönche noch ein paar Jahre beisammen blieben, ist möglicherweise mit Fortschaffung der wertvollen Stücke in ein anderes Kloster²⁰ und mit sonstiger Verschleppung zu rechnen. Unsere Engelszeller Hs. 287 ist neuere Erwerbung. Ein bedeutendes Stift war die Benediktinerabtei Garsten (1107 – 1787). Nach der Aufhebung kamen die Hss. in die Studienbibliothek, 9 Pergamentkodizes in die Hofbibliothek,²¹ später noch mehr. Die wertvollen Annalen waren aber schon im Mittelalter oder vielleicht unter Kaiser Maximilian I. nach Wien gekommen, denn schon Wolfgang Lazius (1514 – 1565) hat sie hier benützt. Sie scheinen in zwei verschiedenen Rezensionen vertreten gewesen zu sein. Aus einem Briefe vom 14. Nov. 1643 erfahren wir, dass einige Jahre vorher eine Abschrift der Annalen aus der Bibliothek der Zelking nach Garsten gekommen war, aber auch dieses Exemplar muss später wieder in Verlust geraten sein, da die Brüder Pez erklärten, die Mönche hätten bei ihrer Anwesenheit in Garsten versichert, sie wüssten nichts von einer Hs. der Annalen.²²

¹⁹ Durch das Umbinden gingen viele Vor- und Nachsteck- und sämtliche Deckblätter verloren und damit zweifellos Provenienzvermerke, wertvolle Fragmente von Hss., Bilddrucke usw.

²⁰ Es sei dabei beispielsweise an die Hss. der Kartause Gaming in NÖ. erinnert, die in die ferne Kartause St. Alban bei Trier gewandert sind, wie erst jetzt durch die gedruckten Kataloge der Trierer Hss. bekannt geworden ist.

²¹ Hittmair a.a.O., S. 310.

²² Nebenbei sei bemerkt, dass wir aus dem erwähnte Briefe auch erfahren, der Abt von Garsten wolle für eine Abschrift der Annalen, wenn eine solche zu nehmen gestattet würde, einen „vill und lange Jahr“ in Garsten aufbewahren, aber der Hofbibliothek gehörigen Kommentar des Nikolaus von Lyra umso lieber ausfolgen, „weillen derselbig

Von der Vernichtung des größeren Teiles der 26 durch Abt Otto 1331 in die Bibliothek gekommenen Handschriften war schon die Rede. Den Verlust sämtlicher Choralbücher durch eine Überschwemmung hatte das Stift im Jahre 1572 zu beklagen, wie uns der bereits erwähnte Chronist, Prior P. Seraphin Kirchmayr, berichtet. Dieser war es auch, der nach den Wirren der Reformation im Jahre 1631 die Bibliothek neu katalogisierte²³ und auch die Handschriften nach Fach und Nummer signierte. Da einzelne diese Signaturen hohe Nummern tragen, z.B. G Nr. 103, G Nr. 254, so ist anzunehmen, dass damals die Hss. unter den Druckwerken standen, und auch die zwei Traditionskodizes, deren einer, der noch erhaltene, von Kirchmayrs Hand die Sign. A Nr. 56 trägt, müssen hier eingereiht gewesen sein.

Garstner Handschriften befinden sich auch in der Studienbibliothek in Klagenfurt²⁴ (Papierhss. 44 u. 165), im Museum in Salzburg (Komm. zu Aristoteles, geschrieben von dem Hörer der Philosophie Fr. Placidus Wagner aus dem Stifte Garsten, von dem auch die Ansicht seines Stiftes aus dem Jahre 1624 auf dem Titelbl. stammt), in den Stiftsbibliotheken von Göttweig (Sammelbd. 881), St. Florian (Hs. 184), Heiligenkreuz (Oblaibuch) und Seitenstetten (Stiftschronik von P. Ernst Koch), um nur die mir bekannten zu nennen. Verschiedene Anzeichen lassen mich aber vermuten, dass es in den noch bestehenden Stiften noch mehr solcher verschleppter Garstner Hss. gibt, was auch bei der Gleichgültigkeit der neuen Herren gegenüber diesem Besitz kein Wunder wäre. Viele jüngere Hss., z.B. aszetische und liturgische sowie Kollegienhefte der in Salzburg studierenden Kleriker aus dem 17. u. 18. Jahrhundert, blieben in Garsten zurück, kamen mit der Bibliothek in das nunmehr den Bischöfen von Linz als Dotationsgut zugewiesene ehemalige Stift Gleink, wurden von mir 1901 ausgeschieden und von Bischof Dr. Johannes Maria Gföllner vor mehreren Jahren auf meine Bitte der Studienbibliothek geschenkt. So hat sich schließlich die Zahl der Garstener Hss. auf 116 erhöht. Hs. 155 ist erst durch Bischof Gregorius Thomas Ziegler (1770 -1852), den vormals letzten Bibliothekar des Stiftes Wiblingen, in die Garsten-Gleinker Bibliothek gekommen. Hs. 177 habe ich ohne äußeren Anhaltspunkt unter die Garstener Hss. eingereiht, weil sie, wie die Bezeichnung Udelschalks von Stille als „fundator noster“ im Kalendarium lehrt, aus Seitenstetten stammt und dieses Stift stets in engen Beziehungen zu Garsten

ohne das solt widergeben werden“. Vgl. K. Schiffmann, Zur Garstner Geschichtsschreibung (Mitt. d. österr. Inst. F. Gesch., 1902, S. 290 ff.)

²³ Sie war im Jahre 1607 durch den Ankauf der Bibliothek des Steyrer Bürgers Isaak Spanisberg erheblich vermehrt worden (Archiv f. d. Geschich. d. Diözese Linz VI/VII, Linz 1910, S. 151)

²⁴ Zentralblatt f. Bibliothekswesen, 41. Jahrg. (1924), S. 228.

stand. Hs. 142 ist ebenfalls Garsten zugewiesen, weil der Verfasser Fanz Köxl (1601 – 1676 zwar zuerst Jesuit war, später aber Benediktiner in Garsten wurde. Im Vergleiche zu Garsten war das ebenfalls nahe bei Steyr gelegene Benediktinerstift Gleink (1120 – 1784) bescheiden zu nennen. Immerhin zählte die Bibliothek nach Abt Michaels II. Raab (1585 – 1599) Hingang c. 150 Handschriften.²⁵ Die Verfügungen über die Bibliothek wurden nach der Aufhebung des Stiftes zugleich mit jenen über die Subener Bestände getroffen. Ein Katalog war nicht vorhanden. Wie in Waldhausen scheint auch in Gleink ein beträchtlicher Teil der Hss. verschleppt worden zu sein,²⁶ denn die Studienbibliothek bekam nur 20 Bände.²⁷ Außerdem wurden noch zehn Handschriften juristischen Inhalts abgegeben, die sich teils durch Besitzvermerk teils durch das allen diesen Bänden (Nr. 198 – 207) rückwärts aufgeklebte Schildchen mit einem großen schwarzen D als ehemaliges Eigentum des Gleinker Hofrichters Johann Ignaz Dürnegger ausweisen. Darunter ist nun eine, deren Einband dasselbe handgefärbte schwarzviolette Papier zeigt, wie die frühere Decke unseres Evangeliums Nr. 195,²⁸ sodass die Herkunft dieser kostbaren Handschrift, die ich früher Baumgartenberg zugeschrieben habe, aus Gleink nunmehr gesichert ist. Nicht klargestellt ist hingegen die Frage, wie die Kodizes 192, 194, 196, 197 nach Gleink gekommen sind, deren Merkmale in die Main- und Rheingegend weisen und zu denen möglicherweise auch Kod. 195 gehört. Vielleicht ist eine mit Beziehungen zur Heimat zusammenhängende Schenkung unter Abt Georg Andreas (1575 – 1686), der aus Bischofsheim in Franken gebürtig war, oder unter Abt Johann Nikolaus Seldt (1602 - 1608), der aus Eichstätt stammte, anzunehmen. Um die Sache zu klären, wird es notwendig sein, das im Landesarchiv liegende Aktenmaterial aus Gleink zu befragen.²⁹ Eine hervorragende Kulturstätte unseres Landes war das Benediktinerstift Mondsee (748 – 1791) gewesen. Es besaß nach Ausweis der dem 1748 zur Jahrtausendfeier des Hauses erschienenen *Chronicon Lunalacense* beigegebenen Mantissa damals 1013 Handschriften und zwar auf Pergament 184, auf Papier 813, gemischte 9, ohne Angabe des Schreibstoffes 7.³⁰ Davon kamen nach

der Aufhebung 663 an die Hof-, jetzt Nationalbibliothek in Wien und zwar in Folio 240, in Quart 217, in Oktav 206.³¹ Die Bibliothek wurde im Sommer 1792 in drei Transporten (12 Kisten und 6 Fässer, 10 Kisten und 10 Fässer, 13 Kisten und 6 Fässer) nach Linz überführt. Am 30. Jan. 1793 überreichten Anton v. Rathgeb und Josef Bischof den Katalog der Handschriften, aus welchem zunächst der Kustos P. Wenzel Grumich für die hiesige Bibliothek die ihm brauchbar scheinenden Stücke auszuwählen hatte. Er hat aber außer einem Stück in Folio und zwei in Quart, die er dann an die Regierung, wahrscheinlich für Wien, wieder zurückgeben musste, nur ein paar Missalien und einen deutschen Vegez behalten.³² Diese drei Bände tragen keinen Besitzvermerk, aber der Vegez mit seiner eingefalzten Salzburger Urkunde kann nur aus Mondsee stammen, dann aber auch wegen des völlig gleichartigen Einbandes das eine Missale. Das zweite verrät seine Herkunft durch die Heiligen des Kalendariums. Außerdem besitzt die Studienbibliothek nur einige Adligate aus Mondsee. Manches scheint auch von den Handschriften dieses Stiftes beiseite geschafft und verschleppt worden zu sein. So konnte z.B. das Landesmuseum 1906 ein mit schönen Miniaturen geschmücktes Mondseer Antiphonar auf der Versteigerung der Sammlung Uhl in Wien erwerben.³³ Das Augustiner-Chorherrenstift Ranshofen (1125 – 1811) besaß schon früh sehr wertvolle Handschriften, z.B. die sogenannte Weingartner Welfenchronik in ihrer ersten Gestalt, von der freilich nur mehr Bruchstücke vorhanden sind. Ein im Cl. 12643 (Ransh. 43) überliefertes Verzeichnis aus dem 13. Jahrh. gibt Auskunft über den ältesten Bestand. Damals befanden sich die Bücher „super sacrario superiori“ und „in longa cista“, ihre Titel waren verzeichnet „in libris et almario locis deputatis“, wie der Katalog angibt. Große Verluste an libri missales et scholastici erlitt die Bibliothek im Jahre 1250, als die Obernberger das Stift verwüsteten und beraubten.³⁴ Von Erwerbung vieler wertvoller Handschriften durch Kauf und Schenkung hören wir unter Propst Benno Meier (1665 – 1687). Da

25 F. Pritz, Geschichte von Garsten u. Gleink, Linz 1841, S. 190.

26 Darunter auch der Annalen-Kodex, den Pez zur Verbesserung der Salzburger Annalen benutzte.

27 Zweifelhaft ist die Herkunft aus Gleink bei der Hs. 193. Die rote Außensignatur scheint für Waldhausen zu sprechen.

28 Es dürfte sich um Einbände handeln, die in der Buchbinderei des Klosters hergestellt wurden.

29 Vgl. meine Ausführungen darüber in ZfdA. 1921, S. 163 f.

30 Vielleicht sind aber zusammengebundene Hss. getrennt aufgezählt, wie das ja z.B. im ältesten Handschriften-Katalog der Studienbibliothek noch der Fall ist.

31 Hittmair a.a.O., S. 520.

32 Dazu kommt vielleicht noch das Missale, von dem oben bei Besprechung der Baumgartenberger Hss. die Rede war.

33 Jahrbuch des Landesmuseums in Linz 1933, S. 283.

34 F. X. Pritz, Geschichte des Augustiner-Chorherrenstiftes Ranshofen (Archiv f. österr. Geschichte, 17. Bd., 1857), S. 361.- Die ältesten Handschriften-Bestände waren jedenfalls Erzeugnis der eigenen Schreibstube, daher ihr Verlust umso schmerzlicher. In den Mitt. der Zentralkommission f. Kunst- u. histor. Denkmale in Wien, Jahrg. 1897, berichtet H. v. Preen über die Eröffnung der Gruft in der Stiftskirche. Eine beigegebene Zeichnung gibt eine da aufgefundene Wandmalerei wieder, die Totengerippe im Chorherrnstift einen Wagen mit Büchern ziehend darstellt, dazu die Worte aus der Geh. Offenb. XIV,13: *Oper eorum sequuntur illos.*

das Innviertel zur Zeit der Aufhebung des Stiftes wieder bayrisch war, so kamen die Handschriften in die Staatsbibliothek nach München. Es waren 130, davon 101 lateinische, heute im *Catalogus codd. mss. mibl. reg. Moenacensis*, tom. IV, 1. ll, p. 78 – 91 als nn. 12601 – 12730 verzeichnet. Sie gehören folgenden Jahrhunderten an: 8/9: 1; 10: 1; 11: 1; 11/12: 1; 12: 23; 12/13: 10; 13: 14; 13/14: 2; 14: 20; 14/15: 2; 15: 10; 18: 1. Schon die Zusammenstellung zeigt, dass das nicht alles gewesen sein kann, was vorhanden war, aber wir wissen auch, dass es der Chorherr Pankraz Hauser war, der manches dem Zugriff der Aufhebungs-Kommissäre entzogen hatte, vielleicht weil er an ein Wiederentstehen seines Stiftes glaubte.³⁵ Das ist sehr zu bedauern, denn nur dadurch war es möglich, dass das schöne Evangeliar aus dem 12. Jahrhundert in die Bodleiana in Oxford kam.³⁶ Im Jahre 1178 hatte Propst Adelhart (1178 – 1180) den von Luitold, der vor seinem Eintritt in das Stift Schatzmeister des Herzogs gewesen war, mit einem prächtigen Einband geschmückten Kodex der Stiftskirche übergeben. Die Edelsteine und Reliquien dazu waren dem mehrfach bezeugten *Thesaurus ecclesiae* entnommen.³⁷ Zur Zeit des schon erwähnten Propstes Benno war der Einband allerdings des Schmuckes schon entledigt.³⁸ Ein neues, vollständiges Evangeliar (Plenarium), das jetzt in München ist, ließ im Jahre 1457 Propst Thomas I. Wittel (Vittelius) in zwei Folianten herstellen.³⁹ In die Preußische Staatsbibliothek in Berlin kamen die im erwähnten alten Hss.-Katalog des Stiftes als Nr. 9 verzeichneten *Sermones Hugonis* (aus Chardins Sammlungen erworben, jetzt Phill. 784)⁴⁰ und ein 1895 von Ludw. Rosenthal in München gekaufter Kodex (jetzt Theol. Lat. F. 582), bemerkenswert durch den darin enthaltenen Katalog der Bücher des Johannes von Mauerkirchen, Chorherrn von Ranshofen und Pfarrers von Braunau, aus dem Jahre 1432.⁴¹ Die Studienbibliothek erhielt

1920 vom Superintendenten Dr. J. Fr. Koch in Gmunden geschenkweise eine Hs. des 15. Jahrhunderts, die die *Summa Raimundi de Pennaforte* enthält. Er hatte sie, wie er mir mitteilte, im Jahre 1870 in Ranshofen erstanden, als im dortigen Pfarrhof eben ein Münchener Antiquar daran war, die letzten Reste der einstigen Bibliothek aufzukaufen. In der Bibliothek des Priesterseminars in Linz befindet sich ein umfangreicher Kodex, der eine große Zahl von Roteln ehemaliger Stiftsmitglieder aus dem 18. Jahrh. enthält.

Aus dem Kollegiatsstift Spital a. P. (1190 – 1807) bekam die Studienbibliothek nichts, da die alten Verordnungen Josef II. über die Einziehung der Bibliotheken augenscheinlich nicht mehr in Kraft standen. So blieben die Bücherschätze an Ort und Stelle, und als die aus St. Blasien im Schwarzwalde vertriebenen Benediktiner, denen der Kaiser das aufgelassene Stift Spital überwiesen hatte, schon nach zwei Jahren wegen der Rauheit des Klimas 1908 nach St. Paul in Kärnten übersiedelten, erhielten sie die Erlaubnis, die ganze Bibliothek von Spital mitzunehmen.⁴² Unter den Handschriften stammten einige aus dem Lwagate des Johann Naszach,⁴³ besonders wertvoll waren aber die Codices die Bischof Friedrich von Bamberg, der 1431 nach Spital zurückgekehrt war und 1440 hier starb, dem Stifte geschenkt hatte.⁴⁴ Eine Notiz im Urbar von 1492,⁴⁵ f. 3r, die von ihm handelt, berichtet, unter seinen vielen Schenkungen seien auch *calices ac libri notabili pergamenti fibulis argenteis fulciti pro usu canonicorum huius collegii* gewesen. Dass damit nicht nur liturgische Handschriften (Missalien, Beviere) gemeint sind, ergibt sich aus einem Verzeichnis.⁴⁶ Manches davon mag bei dem großen Brande im Jahre 1502 zugrunde gegangen sein, da in dem darüber an den Bischof von Bamberg abgegangenen Bericht, den uns das bereits erwähnte Urbar auf S. 2r in einem Nachtrag überliefert, auch der ‚puecher‘ gedacht ist. Die in der Nationalbibliothek in Wien vorhandene Spitaler Hs. 14490 (Suppl. 2206) saec. XIX (Histor. Beschreibung des Stiftes Spital a. P.) kann erst nach dem Weggange der Benediktiner, vermutlich aus dem Stiftsarchiv, dorthin gelangt sein. Das Augustiner-Chorherrnstift Suben (1126 – 1787) dürfte bei seinen engen Beziehungen zum Domstift Salzburg einst sehr alte Hss. besessen

35 Vgl. meinen Aufsatz über die Bibliothek in Ranshofen in der Beil. Z. Linzer „Tagespost“ 1911, Nr. 42.

36 R. Guby, Das ehem. Augustiner-Chorherrnstift Ranshofen (Monatsschrift für die ostbayrischen Grenzmarken 1921), S. 2 f., mit Beschreibung der Hs. und Abb. Des Evangelisten Matthäuse.

37 F. Keinz, Helmbrecht und seine Heimat, Leipzig 1887, S. 5, der aber irrtümlich angibt, die Hs. befinde sich im British Museum.

38 Pritz, a.a.O., S. 24 des SA.; Antiquarium Ranshonianum im Landesarchiv in Linz, IV, p. 19.

39 Pritz, a.a.O., S. 67.- Der Churbayr. Kalender von 1755, Rentamt Burghausen, S. 104, meldet, unter Propst Thomas und auf seinen Befehl sein 1457 die Bücher des Neuen Testamentes herausgekommen, was man sonst nur von Drucken sagt.

40 Zs. F. Bibliothekswesen, 20. Jahrg. (1903), S. 166.

41 Abgedruckt bei A. Czerny, Die Bibliothek des Chorherrnstiftes St. Florian, Linz 1874, S. 236, nach einer Abschrift, die 1869 angefertigt wurde, als der Kodex vom genannten Antiquar dem Museum in Linz zum Kauf angeboten war.

42 Hittmair, a.a.O., S. 496.- Unter den Inkunabeln war die jetzt veräußerte Gutenberg-Bibel, die aber wohl aus St. Blasien mitgenommen worden war.

43 Archiv f. österr. Geschichte, 1888, S. 264, A.3.

44 Pritz, Geschichte des aufgelassenen Kollegiatsstiftes Spital a. P., S. 273.

45 Im Oberösterr. Landesarchiv in Linz.

46 Abgedr. in A. Klein, Geschichte der Einführung des Christentums in Österreich, 3. Bd., Wien 1841, S. 379, wiederholt in A. Czerny, Die Bibliothek des Chorherrnstiftes St. Florian, Linz 1874, S. 233.

haben⁴⁷ und ebenso kann man aus der Nähe von Passau auf dauernde Befruchtung des geistigen Lebens in diesem Stifte schließen. Nach der Aufhebung wurden das Archiv, der Kirchenschatz, die Preziosen und ein Teil der Bibliothek in 62 Kisten verpackt durch den Reichersberger Stiftsfürgen auf Inn und Donau nach Linz gebracht.⁴⁸ Da aber vom Archiv nie etwas zum Vorschein kam, scheint die Sage, wonach die Ladung gesunken sei, auf Tatsachen zu beruhen. Ebenso spricht die geringe Zahl der in die Studienbibliothek gekommenen Subener Hss. dafür, dass die übrigen auf diese Weise zugrunde gingen. Der eingesandte Bibliothekskatalog war nicht verlässlich, doch schienen der Regierung „unter diesen Büchern nicht nur literarische, sondern auch Provinzial-Dokumente, uralte Manuskripte und kostbare Werke zu sein, die selbst zum allerhöchsten Dienstgebrauche sein könnten“. Für die Hofbibliothek wurde aber nichts daraus gewählt.⁴⁹ In die Lyzelbibliothek kamen 22 Bände; ein Sammelkodex, der eine Handschrift aus dem 9. Jahrhundert enthält, musste an die Bibliothek des Priesterseminars abgegeben werden. In der Stiftsbibliothek St. Florian befinden sich zwei Hss. aus Suben, die Nummern XI 526 u. 526 A. Die Subener Hss. der Studienbibliothek sind äußerlich gekennzeichnet durch auf dem Rücken unten aufgeklebte Nummern, die sich aber ebenso auf den Inkunabeln dieses Stiftes finden, weshalb sie keinen Anhaltspunkt zur Ermittlung des Handschriftenbestandes abgeben können.

Klänglich war das Schicksal der Bibliothek des Augustiner-Chorherrnstiftes Waldhausen (1146 – 1792). Die ältesten Handschriften, von denen wir Kenntnis haben, sind ein Totenbuch (*liber mortuorum*) und ein Kodex, der die Ordensregel (*liber regulae*) enthielt, die in einer Urkunde vom Jahre 1306⁵⁰ erwähnt werden, und das älteste erhaltene Verzeichnis steht zusammen mit der Aufzählung der Paramente, Kirchengefäße und Kleinodien, die damals vor der Feindeshand nach Melk in Sicherheit gebracht wurden, in einem Urbar des Stiftes aus dem Jahre 1451 auf Bl. 88r – 95r eingetragen wurde, das sich jetzt im Landesarchiv befindet.

Nach dem vom Chorherrn Franz Raimund Hauer im Auftrage des Administrators, des Propstes von St. Florian, verfassten Kataloge zählte die Stiftsbibliothek im Jahre 1786 nur c. 2300 Werke „nebst den Choralbüchern, verschiedenen alten Brevieren, auf Pergament geschriebenen“. Der Katalog verzeichnete die Drucke und Handschriften ohne Unterscheidung auf, ebenso die Inkuna-

beln, und sämtliche Nummern nur mit Titel, Bänderzahl und Format, ohne Angabe des Druckortes und Erscheinungsjahres, ganz nach der Ordnung, wie die Büchern in den Schränken eingestellt waren.⁵¹

Die Hofbibliothek wählte nichts daraus. Der aus Waldhausen stammende Cod. 3399 saec. XVI, 401 ff., dürfte erst später dahin gekommen sein. In die Studienbibliothek wurden jedenfalls nicht alle vorhandenen Handschriften eingesandt. Ein Teil blieb an Ort und Stelle zur Wonne der Antiquare und anderer Liebhaber. Der bekannte Historiker Franz Kurz, Chorherr von St. Florian, schreibt an den Propst Ziegler am 9. Juni 1806: „In der Bibliothek zu Waldhausen sieht es so aus, als ob die Russen in selber gehaust hätten: es ist fast alles zerrissen. Jetzt finden sich Mäusen und Ratten noch ein, um die Überbleibsel aufzuzehren. Da so viele bereits das Besessere für sich ausgesucht haben, so ist es ein bloßer Zufall, wenn man noch jetzt in einem Winkel ein prächtiges Manuskript vom 10. oder höchstens 11. Jahrhundert findet, welches Bedae historiam Anglorum et vitam s. Augustini enthält. Wäre es nicht unweis, so ein Buch dem Schicksale zu überlassen, welches schon einige hundert Bände getroffen hat? Es ist glücklich vom Untergange errettet.“⁵² Ich machte es so, wie es einst Vierthaler, Dolch und letzters noch Ertl gemacht hat.“⁵³ Die von Kurz gerettete Hs. ist heute Cod. XI, 247 (saec. XII, 193 ff., 2°) der Stiftsbibliothek St. Florian.

Das Museum in Linz besaß 1836 *Sermones Johannis de Rupellis* aus Waldhausen.⁵⁴ Der Katalog „*Bibliotheca catholico-theologica*“ des Antiquariates R. Rosenthal in München verzeichnete in der Abt. XVI als Nr. 2602: Joh. Unck, prof. in Reychersperg, hospes et confrater in Waldhausen, *Tractatus super verbum ‚Gloriosa dicta sunt de te, civitas Dei‘*. 1443. Am Schl.: Joh. Merzl de Schnayt-tach, canon. Presb. Et prof. in Walthausen comparavit hoc scripta. Die Hs. zählte 50 Bll. 4°. Eine Hs. aus Waldhausen besitzt auch die Kgl. Bibliothek in Kopenhagen.⁵⁵ In die Studienbibliothek kamen 8 Hss., von denen aber nur zwei einen Besitzvermerk tragen, während bei den übrigen aus sonstigen Angaben, bei zweien (Nr. 282 u. 283) aus dem Kalendarium, bei einer (Nr. 286) aus ihrem der Nr. 278 ähnlichen Schriftbild auf Herkunft aus Waldhausen geschlossen werden kann. Das letztgenannte Stück, ein schönes Psalterium aus dem 13. Jahrh. aus der Sammlung Lana in Prag, erwarb ich für unsere Bibliothek

47 Vgl. meinen Aufsatz „Zur Geschichte der Bibliothek des Salzburger Domkapitels“ im Zentralblatt f. Bibliothekswesen, 19. Jahrg. (1902).

48 Hittmair, a.a.O., S. 496, u. K. Meindl, Schicksale des Stiftes Reichersberg, Passau 1873, S. 45.

49 Hittmair, a.a.O., S. 151.

50 Oö. Urkundenbuch, IV, n. 554.

51 Hittmair, a.a.O., S. 285.

52 Hätte aber an die Studienbibliothek abgeliefert werden sollen, wohin sie rechtmässigerweise gehört hätte.

53 E. Mühlbacher, Die literarischen Leistungen des Stiftes St. Florian, Innsbruck 1905, S. 179.

54 Musealbericht 1836, S. 46, Inv.-Nr. 1511. Auch Inv.-Nr. 1990 ebd. Scheint aus Waldhausen zu stammen. Nr.

1511 war Geschenk des Buchhändlers Kaj. Haslinger in Linz.

55 Archiv für Bibliographie I (1926), S. 217.

auf einer Versteigerung in Wien und einen Sammelkodex saec. XII-XIV, der sich zuletzt in einer ehemals Waldhausen inkorporierten niederösterreichischen Pfarre unweit der Isper befunden hatte, ebenfalls durch Kauf. Eine Waldhausener Hs. der Vita Wilbirgis ist abgedruckt in *Script. Rer. Austr.*, ed. Hieron. Pez, II (Lipsiae 1725), p. 217 ff. Handschriften dieses Stiftes *De ordine episcoporum Laureacensium* und *De ordine ducum Wawariae sive regum*, Abschriften der gleichnamigen Werke des bekannten Chronisten Sigmar von Kremsmünster (gest. um 1327) benützte Pez gleichfalls für seine *Scriptores* (vgl. I., 1. 1296, II, p. 64). Sie sind alle verschollen.⁵⁶ Die Bibliothek von Waldhausen scheint schon von dem Agenten Kaiser Maximilians I. durchstöbert worden zu sein, denn in seinem ersten Gedenkbuch (Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien, Hss. Suppl. 13) steht auf f. 146r: Item der Langa hat die abschrift von Stratinicz und Waldhausen.⁵⁷ Jedenfalls zeigt die Geringfügigkeit dessen, was nach der Aufhebung nach Linz kam, dass da von nicht berechtigter Seite tüchtig zugegriffen wurde, wahrscheinlich während der Administration.⁵⁸ Aus den Niederlassungen der 1773 aufgehobenen Gesellschaft Jesu in Linz, Steyr und Traunkirchen kamen, abgesehen von Adligaten nur 30 Handschriften in die Studienbibliothek. Die mit der Jahreszahl 1623 versehenen dürften aus den in diesem Jahre an das Collegium in Linz überwiesenen⁵⁹ Bibliotheken der wegen Hochverrats flüchtigen protestantischen Barone Tschernembl und Ungnad (Weissenwolff) stammen, einige sind durch Vermächtnis des dem Orden angehörigen Kardinals Eberhard Neidhart v. Gneissenau in den Besitz des genannten Collegiums gekommen. Unter den im Jahre 1737 durch Erbschaft von einer Witwe ebendahin gelangten Büchern⁶⁰ werden aber wohl kaum Handschriften sich befunden haben. Als Eigentum des Collegiums in Linz durch Besitzvermerke aus den Jahren 1623, 1629, 1637, 1681, 1682, also aus der Zeit vor der Erbauung und Besiedlung des großen Kollegiengebäudes, gekennzeichnet sind nur die Bände 208-211, 225, 227-229, 234, andere durch kleine Nummern, die auf dem Rücken aufgeklebt sind, zusammen mit anderen Anhaltspunkten. Aus Steyr kamen nur zwei Handschriften, aus Traunkirchen eine mittelalterliche (Nr. 276), bei einigen Stücken, die nicht signiert sind und auch sonst keine Anhaltspunkte zur Ermittlung ihrer Provenienz aufweisen, muss die Frage,

aus welcher der drei Niederlassungen sie stammen, offen bleiben. Die Nr. 219 verdankt wahrscheinlich dem Sammeleifer eines Exjesuiten ihr Entstehen und wurde von mir deshalb hier eingereiht. Die bereits erwähnte, aus der Jesuitenniederlassung in Traunkirchen nach Linz eingeschickte Handschrift stammt zweifellos aus dem dortigen ehemaligen Benediktinerinnen-Stift (c. 1100 – 1570) und für die Nummern 230 u. 233 wird die gleiche Herkunft anzunehmen sein, da es sich um typische Nonnenbreviere handelt. Dazu kommen vielleicht noch ein Missale und ein deutsches Brevier, von denen oben bei der Besprechung der Baumgartenberger Hss. die Rede war. Aus Traunkirchen war auch das von der Studienbibliothek an das Priesterseminar abgegebene, mit prächtigen Miniaturen geschmückte Augsburgische Brevier von 1475 gekommen, wie der Besitzvermerk anzeigt.⁶¹ Über die im alten Frauenkloster einst vorhanden gewesenen Hss. gibt ein in die Nationalbibliothek in Wien gekommener und als Nr. 8539 verwarhter Katalog von J. B. Heyrenbach Auskunft.⁶² Daraus erfahren wir, dass die Äbtissin Barbara I. Stadler (1429 – 1463) eine deutsche Benediktiner-Regel samt der „auslegung und exposition“ schreiben ließ⁶³ und der nach 1425 bezugte Klosterpfarrer Theoderich Rudolphi von Hammelburg die auf seine Kosten von einem Schreiber im Collegium Ducale der Wiener Universität, wo er Professor gewesen war, hergestellte Hs. der *Summa Pisana* des Dominikaners Bartholomaeus de s. Concoriia den Nonnen vermachte.⁶⁴ Unter die Handschriften habe ich eingereiht die sicher aus dem Jesuitenkolleg in Linz stammende Nr. 527, weil dieser Holztafeldruck den Wert einer Handschrift hat. Über diesen Kodex, der die Werke des chinesischen Philosophen Mengtse enthält, schreibt P. Norbert Mittermayr, damaliger Vorstand der Studienbibliothek, in der „Linzer Zeitung“ 1854, Nr. 27. Er verweist zunächst auf die Notiz von De Luca in dessen *Oesterr. Gelehrten Anzeigen*, 1. Heft, Linz 1779, S. 113, wonach es sich um ein Manuskript auf Baumrinden handle, das offenbar ein Jesuiten-Missionär auf Ostasien mitgebracht habe. Mittermayr hält die vier Bände ebenfalls für eine Handschrift, aber auf chinesischem Papier, „was aus den Blättern des Maulbeerbaumes gemacht zu werden pflegt“. Von der Bibliothek der Minoriten in Linz besitzen wir einen Katalog⁶⁵ von 1469, der 14 größere Pergamentbände und c. 50 Predigt- und Legendenschriften verzeichnet, die in einer von den Bürgern der Stadt gespendeten Truhe

⁵⁶ Ebenso der Traditionskodex, auf den sich die Herausgeber des Urkundenbuches des Landes ob der Enns, 3. Bd., n. 12(1233) berufen.

⁵⁷ Gottlieb, Die Büchersammlung Kaiser Maximilians I., Leipzig 1900, S. 57.

⁵⁸ Eine Lokaltradition weiß zu erzählen, mit Mistgabeln habe man die Bibliothek nach der Aufhebung verladen

⁵⁹ G. Kolb, Mitteilungen über das Wirken der Jesuiten in Linz, Linz 1908, S. 40.

⁶⁰ Ebd., S. 145.

⁶¹ Vgl. den Aufsatz über die Augsburgische Buchmalerei in der Zs. „Die christliche Kunst“, 2. Jahrg. (1906), S. 276

⁶² Über die Bücherbestände des Klosters im allgemeinen vgl. Kirchl. Topographie, 14. Bd., S. 104.

⁶³ G. E. Friess, Geschichte des ehem. Nonnenklosters O.S.B. zu Traunkirchen, Wien 1895, S. 60.

⁶⁴ Ebd., S. 58, A. 1.

⁶⁵ Stadtarchiv, Fasz. 19.

aufbewahrt wurden.⁶⁶ Bei der Aufhebung des Klosters im Jahre 1785 zählte die Bibliothek 500 Bde.⁶⁷ In die Studienbibliothek ist an Hss. nur Weniges gekommen, ebenso aus dem aufgehobenen Kloster der Franziskaner in Puppung (1478 – 1784).⁶⁸ Die Bibliothek der Dominikanerinnen zu Windhag (1667 – 1782) enthielt bei der Aufhebung eine Menge von aszetischen, juristischen und selbst medizinischen Werken, aber wenig von Bedeutung.⁶⁹ Die erste Priorin von Windhag, Eva Magdalena Gräfin von Windhag, hatte ein 1691 geschriebenes „Stiftungsbüchlein“ hinterlassen, in dem sich auch ein „Verzeichnis der Bücher, so ich beschriben hab“, befand. Unter den darin angeführten Handschriften ist als letzte eine „Geistliche Nachtigall ney componirter geistlicher Gesänge“ genannt. Pritz, der in seiner Geschichte dieses Nonnenstiftes das berichtet,⁷⁰ muss also dieses Stiftungsbüchlein noch benützt haben; es ist seither nicht mehr aufgetaucht. Dürftige Reste von jungen Hss. dieses Klosters konnte ich aus Privatbesitz für die Studienbibliothek erwerben.

Aus der einstigen berühmten, 20.000 Bde. zählenden Bibliotheca Windhagiana auf dem Schlosse des Grafen Joachim Enzmiller, deren Grundstock die Bibliothek des Helmhart Jörger von Steyreck gebildet hatte, erwarb ich 1933 ein Leben der hl. Katharina, auf Pergament im 15. Jahrhundert geschrieben, gleichfalls aus Privatbesitz. Die Bibliothek ist 1678 nach Wien gebracht und 1682 in einem dem Stadttor zu gelegenen Teil des Dominikanerklosters aufgestellt und dem öffentlichen Gebrauche übergeben, unter Kaiser Josef II. aber der Universitätsbibliothek einverleibt worden.⁷¹ Bei weiteren 33 Bänden aus altem Besitz der Studien-Bibliothek ist die Herkunft nicht mehr bestimmbar, doch stammen Nr. 297 und 298 ihrer alten Signatur nach sicher aus aufgehobenen Klöstern, die übrigen aus Zuwachs späterer Zeit. Außerordentlich ergiebig für die Vermehrung der Handschriften war die gelegentlich der Neuaufnahme der Bestände von mir vorgenommene Untersuchung der Buchdeckel, deren Innenverkleidungen und Füllungen oft sehr interessant waren und in nicht wenigen Fällen auch für andere Abteilungen der Bibliothek eine Bereicherung brachten. An Handschriften ergaben sich dabei 238 Nummern. Unter den von mir auf anderem Wege, durch

Kauf oder Schenkung, erworbenen Hss. treten drei größere Gruppen hervor. Da ist zunächst die der Gebetbücher zu nennen. Ich habe diese Sammlung (Nr. 383-441) angelegt, weil sich in vielen dieser Stücke Volkskunst offenbart. Ihr Wert liegt aber noch in anderer Richtung. In den Heiligenleben, in der mystischen und asketischen Literatur der Kirche haben wir einen gewaltigen Vorrat von Stoff für eine religiöse Psychologie, die bis jetzt noch nicht über die ersten Anfänge hinausgekommen ist.⁷² Die zweite größere Gruppe bilden die Kochbücher (Nr. 459-467), eine unerschöpfliche Fundgrube für Kulturgeschichte, Lexikographie, Wort- und Mundartforschung. Eine besonders zahlreiche Gruppe sind endlich die 65 Schulhandschriften (Nr. 581-586, 658, 659, 711, 718-726, 765-778, 784-814, 821, 831) aus dem Nachlasse des Garstener Mönches P. Leander Kremser (1751 – 1829), der noch nach der Aufhebung des Stiftes Pfarrer im nahen Christkindl wurde und uns soviel aus seiner Lern- und Lehrzeit aufbewahrt hat, dass wir einen Einblick auch in die Einzelheiten des damaligen Gymnasialunterrichtes nicht nur an der Lateinschule in Garsten, sondern überhaupt gewinnen.

Die Sammlung der Autographen habe ich hauptsächlich zu Ausstellungszwecken und, soweit es sich nicht um Schenkungen oder um Pauschalkäufe handelt, unter dem Gesichtspunkt der Beziehung zu unserem Lande angelegt, eingedenk der Worte Goethes: „Da mir die sinnliche Anschauung durchaus unentbehrlich ist, so werden mir vorzügliche Menschen durch ihre Handschrift auf eine magische Weise gegenwärtig. Solche Dokumente ihres Daseins sind mir, wo nicht ebenso lieb wie ein Porträt, so doch ein wünschenswertes Supplement und Surrogat desselben“. Die Zahl unserer Handschriften beträgt heute 328 auf Pergament, 783 auf Papier, zusammen 1111 Nummern, davon 46 Adligate.⁷³ Wenn nun auch diese Bestände für die höheren Bezirke der Wissenschaft von keiner größeren Bedeutung sind, so sehen wir Oberösterreicher doch in ihnen einen teuren Besitz, weil er uns mit den vergangenen Geschlechtern der Heimat verbindet. „Hic mortui vivunt muti loquuntur“.

66 Linzer Volksblatt vom 15. Nov. 1921.

67 Hittmair, S. 205.

68 Über die Bibliothek s. E. Hager im 80. Jahresberichte des Museums in Linz 1924, S. 129, 133, 136.

69 Hittmair, S. 79.

70 Archiv f. österr. Geschichte, 15. Bd. (1856), S. 135 f.

71 Hittmair, S. 26. Ein gedruckter Katalog mit dem Titel „Bibliotheca Windhagiana“ erschien in Wien 1733. Nebenbei sei auf das in Wien 1737 erschienene Buch „Seria mixta iocis“ von Nik. Klausenwiz aufmerksam gemacht, worin p. 31 ff. launige Verse auf diese Bibliothek stehen.

72 G. Tyrell, Zwischen Scylla und Charybdis oder Die alte und die neue Theologie, Jena 1909, S. 363.

73 Die in unseren Handschriften eingeklebten Bilddrucke sind mit anderen unter meiner Mitwirkung veröffentlicht worden von G. Gugenbauer, Kupferstiche und Einzelformschnitte des 15. Jahrhunderts in der Studienbibliothek zu Linz, Straßburg, J. H. Ed. Heitz, 1912, und von W. L. Schreiber, Holz- und Metallschnitte des 15. Jahrhunderts der Linzer Öffentlichen Studienbibliothek, Straßburg, J. H. Ed. Heitz, 1927.